

Öffentliche Sitzung

der

K. Akademie der Wissenschaften.

Zur Feier des 80. Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten,
ihres hohen Protektors,

sowie ihres 142. Stiftungstages wird die K. Akademie der Wissenschaften **Mittwoch** den
13. März vormittags 11 Uhr eine Fest-Sitzung halten.

In derselben wird nach einleitenden Worten des Präsidenten der Akademie, Geheimen
Rates Dr. von Zittel, das ordentliche Mitglied der philosophisch - philologischen Klasse,
Professor Dr. Theodor Lipps die Festrede halten über

Stellung der Psychologie.

Der Zutritt zu dieser öffentlichen Sitzung steht Jedermann frei.

München, den 6. März 1901.

K. b. Akademie der Wissenschaften.

Oeffentliche Sitzung

zur Feier des 80. Geburtstages Seiner Königlichen
Hoheit des Prinz-Regenten

sowie des 142. Stiftungstages der Akademie

am 13. März 1901.

Die Sitzung eröffnet der Präsident der Akademie, Geheimrath Dr. K. A. v. Zittel, mit folgender Ansprache:

Königliche Hoheiten!

Hochgeehrte Festversammlung!

Noch ist der Jubel, welcher gestern ganz Bayern durchbraust hat, nicht völlig verklungen; noch herrscht in allen Theilen der Wittelsbach'schen Lande eine gehobene Feststimmung, gilt es doch den 80. Geburtstag unseres ehrwürdigen und geliebten Regenten zu feiern.

Auch die Königl. bayer. Akademie der Wissenschaften, diese ureigenste Schöpfung der Wittelsbacher, wollte nicht zurückbleiben, wenn es sich darum handelte, ihrem erlauchten Protektor die Gefühle der Dankbarkeit und Ergebenheit zu Füßen zu legen. Eine Deputation, bestehend aus dem Präsidenten und den Classensekretären, welcher sich ein Vertreter der historischen Commission anschloss, hat Seiner Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten Luitpold ihre Glückwünsche dargebracht, die auch in huldvollster Weise entgegen genommen wurden.

Und in der That, wenn wir zurückblicken auf die Entwicklung unserer Akademie und der im General-Conservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen vereinigten Museen und Institute während der weisen und erleuchteten Regierung unseres jetzigen Protektors, so haben wir alle Ursache dankbar zu sein.

Getreu den ruhmreichen Ueberlieferungen seiner Königlichen Vorgänger hat auch Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold unserer Akademie in reichem Masse die Unterstützung und Förderung zu Theil werden lassen, ohne welche sie ihre wissenschaftlichen Aufgaben nicht hätte erfüllen können.

In den Jahren 1887—89 fand der Umbau des Wilhelminischen Gebäudes statt, durch welchen die Akademie diesen würdigen Festsaal, günstig gelegene und helle Sitzungszimmer und grössere Geschäftsräume erhielt. Eine durchgreifende Aenderung in der Vertheilung der Localitäten des Wilhelminum gestattete eine Neuauftellung und bessere Anordnung der Museen, wodurch manche schwere Missstände beseitigt oder doch gemindert wurden. Gleichzeitig erhielten die naturhistorischen Sammlungen den modernen Anforderungen der Forschung und des Unterrichts entsprechende Lehr-Institute.

Diese Einrichtung bedeutet wohl die einschneidendste Umgestaltung, welche unsere wissenschaftlichen Staatssammlungen erfahren haben. Bis dahin war ihre Benützung eigentlich nur den Beamten der betreffenden Conservatorien und einzelnen begünstigten Spezialisten gestattet; mit der Errichtung der Lehr-Institute aber wurden sie auch vorgeschritteneren Studierenden zugänglich und welchen Aufschwung die naturhistorischen Disciplinen in München seitdem genommen haben, geht aus der stattlichen Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten hervor, welche in den neuen Instituten alljährlich ausgeführt werden.

Mit warmem Interesse hat unser hoher Protektor das Gedeihen der Akademie und der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates verfolgt und so oft sich Gelegenheit bot, dasselbe durch allerhöchstes Eingreifen zu fördern, durften wir auf das huldvollste Wohlwollen rechnen. Auch den mancherlei Stiftungen und Zuwendungen, durch welche die Akademie in den

letzten Jahren finanziell gekräftigt und zu grösseren wissenschaftlichen Unternehmungen befähigt wurde, hat Seine Königliche Hoheit stets die lebhafteste Anerkennung gezollt.

Unbehelligt von äusseren Angriffen und inneren Dissidien war es der Akademie vergönnt unter der schirmenden Hand ihres allerhöchsten Protektors ihre Thätigkeit auszuüben. Sind auch keine besonderen Ereignisse in den letzten zwei Jahrzehnten zu verzeichnen, so war doch der Fortschritt in ihrer ganzen Entwicklung ein durchaus befriedigender. Entsprechend ihrer Bestimmung ist sie eine Freistätte der Forschung geblieben und wie unter ihrem erlauchten Stifter und den bisherigen Königen von Bayern, so erfreut sie sich auch heute der unumschränkten geistigen Freiheit. Und dies ist die werthvollste Gabe, welche wir unserem gütigen Schirmherrn verdanken, denn nur da, wo dem Suchen nach Wahrheit keine Hindernisse im Wege stehen, kann ächte Wissenschaft gedeihen. Möge sich unsere Akademie noch lange des Schutzes und der Huld Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold erfreuen!

Um die festliche Stimmung der heutigen Freudenfeier nicht zu stören, sollen die Nekrologe unserer verstorbenen Mitglieder, sowie die Erinnerungsrede auf unseren unvergesslichen früheren Präsidenten Geh. Rath von Pettenkofer auf die nächste Festsitzung im Herbst verschoben werden.

Ich habe darum heute nur noch gemäss den Stiftungsurkunden über den Thereianos-Fonds und die Zographos-Stiftung zu berichten.

Thereianos-Fonds.

Ein Doppelpreis im Betrage von 1600 M. wurde gewährt an Herrn Dr. Spyridion Lambros, Professor der alten Geschichte an der Universität Athen für sein zweibändiges Werk: „Catalogue of the Greek manuscripts on mount Athos“, Cambridge 1895 und 1900.

An Unterstützungen wurden bewilligt

1. Zur Herausgabe der „Byzantinischen Zeitschrift“ im Jahre 1901 1500 M. an Professor Krumbacher.
2. Zur Herausgabe des Werkes „Griechische Vasenmalerei“ von Furtwängler und Reichold 1500 M.
3. Zur Kollation von Handschriften zum Behufe einer Neuausgabe des Demosthenes und seiner Scholien 1200 M. an Privatdozent Dr. Drerup.
4. Zu Studien in der Vaticana für eine kritische Ausgabe der Schriften des Aristoteles über „Bewegung und Gang der Tiere“ 250 M. an Gymnasialprofessor Dr. Littig in Regensburg.

Zographos-Stiftung.

Die im Jahre 1898 gestellte Preisaufgabe, Herstellung eines „Byzantinischen Familienlexikons“, hat keine Bearbeitung gefunden und wird nicht wiederholt.

Die neue Preisaufgabe mit dem Einlieferungstermin 1. Januar 1904 lautet:

„Bibliographisch-literarhistorische Uebersicht der griechischen Gnomologien und ihrer Ueberlieferung in Form eines Kataloges aller Florilegien und der einschlägigen Handschriften mit Darlegung ihrer Zusammensetzung und Verzweigung von den Quellen des Stobaeus ab bis zur Renaissance“.

Zum Schluss hielt Herr Th. Lipps, ordentliches Mitglied der philosophisch-philologischen Classe, die inzwischen im Verlag der Akademie erschienene Festrede:

Psychologie, Wissenschaft und Leben.

Neurologie finge „Sitzungsberichte“

372

Psychologie, Wissenschaft und Leben.

Festrede

gehalten in der

öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München

zur Feier ihres 142. Stiftungstages

am 13. März 1901

von

Theodor Lipps

o. Mitglied der philosophisch-philologischen Classe.

München 1901.

Verlag der k. b. Akademie
in Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

in
stich
len.
eine
Er-
ein
us-
be-
ine
oft
be-
ur
ore
und
rfe
us-
en-

rage
der
16.
ten.
des

ten
der
en-
en
im
nd
m
r-

Man hat das vergangene Jahrhundert als ein Jahrhundert der Naturwissenschaften bezeichnet. Mit welchem Rechte, dies von neuem zu sagen, kann hier nicht meine Aufgabe sein. Sie klingen uns allen in den Ohren, jene tausendfach gehörten Wendungen, von den gewaltigen Fortschritten, welche die Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert gemacht, von den grossen Errungenschaften, die sie zu Tage gefördert, von den Triumphen, die sie gefeiert haben. Es ist unnötig, dass ich diesen Lobpreis wiederhole. Man darf sagen: Mit den Fortschritten der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert sind Dank und Anerkennung in erfreulicher Weise Hand in Hand gegangen. Die Naturwissenschaften haben, ihren Leistungen entsprechend, moralische, und in der Folge auch materielle Förderung erfahren.

Darüber ist die Geisteswissenschaft einigermaßen in den Hintergrund getreten. Aber es scheint eine Wendung sich anzubahnen. Es mehrt sich das Verlangen nach Psychologie und die Wertschätzung psychologischer Bildung.

Hier habe ich nacheinander zwei verschiedene Ausdrücke gebraucht zur Bezeichnung derselben Sache. Erst sagte ich „Geisteswissenschaft“, dann „Psychologie“. Dies durfte ich. Beide Ausdrücke sind einander gleichwertig.

Damit habe ich zunächst angedeutet, was ich unter Psychologie hier nicht verstehe. Nämlich einmal — nicht die Psychophysik, die sonderbarerweise von einigen Sachkundigen — ich denke an bestimmte Fälle — mit der Psychologie identifiziert zu werden scheint. Die Psychophysik ist ein Grenzgebiet. Sie ist, wie der Name sagt,

die Lehre von den Beziehungen des Psychischen zum Physischen. Natürlich setzt die Untersuchung dieser Beziehungen die Kenntnis des in Frage kommenden Psychischen bereits voraus.

Ich verstehe unter der Psychologie auch nicht die physiologische Psychologie, die, soweit sie möglich ist, richtiger Psychophysiologie heissen muss. Psychophysiologie ist die Lehre von den Beziehungen des Psychischen zum Physiologischen, und speziell zu dem Physiologischen, an welches das Psychische unmittelbar gebunden erscheint. Auch die Untersuchung dieser Beziehungen setzt die Psychologie voraus. Psychophysiologie kann getrieben werden, soweit und nur soweit als Psychologie getrieben und mit Erfolg getrieben worden ist.

Die Psychologie, von der ich rede, ist weiter auch nicht die experimentelle Psychologie, vor allem nicht, wenn diese genommen wird in dem zumeist üblichen engeren Sinne des Wortes. Man versteht dann unter dem psychologischen Experiment speziell das äussere, in die sinnliche Erscheinung tretende, und, noch spezieller, das mit Zuhilfenahme physikalischer Apparate angestellte psychologische Experiment. Solche Experimente muss die Psychologie anstellen, soweit sie der Natur der Sache nach angestellt werden können, und Erfolg versprechen. Aber dabei müssen jederzeit bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Im übrigen gilt auch hier: Man muss schon in weitem Umfange Psychologe sein, ehe man mit Erfolg experimenteller Psychologe sein kann.

Und ich verstehe unter der Psychologie endlich auch nicht die Psychologie, die sich von den psychologischen Sonderdisziplinen, insbesondere den Disziplinen der Logik oder der Lehre vom Denken und Erkennen, weiterhin der Aesthetik, der Ethik, loslöst. Das Denken und Erkennen ist ein Inbegriff und Zusammenhang von psychischen Thatsachen. Nicht minder das ästhetische Verhalten; sei es ästhetisches Betrachten und Geniessen, oder ästhetisches, d. h. künstlerisches Schaffen. Nicht minder endlich das sittliche Erkennen, das sittliche Wollen und das sittliche Handeln. Es wäre eine sonder-

bare Psychologie, die der Aufgabe, diese Thatsachen festzustellen, und soweit möglich verständlich zu machen, sich entziehen wollte.

Man weist wohl, um eine solche Trennung zu rechtfertigen, darauf hin, dass Logik, Aesthetik und Ethik normative Disziplinen seien. Man meint, sie damit zur Wissenschaft von den psychischen oder geistigen Thatsachen in Gegensatz zu stellen. Darauf ist zu erwidern, dass die fraglichen Disziplinen allerdings ihre normative Seite haben. Aber die Normen, die sie verkündigen, sind nicht willkürliche, sondern geltende Normen. Und sie gelten nicht vermöge einer äusseren Autorität, sondern vermöge der Gesetzmässigkeit des menschlichen Geistes, der sie entstammen. Dann gehören also auch diese Normen in das Gebiet des seelischen oder geistigen Lebens und fallen in den Bereich der Psychologie; so gewiss es die Psychologie mit allem dem zu thun hat, was in der Natur des Geistes liegt.

Die Disziplinen der Logik oder Erkenntnislehre, der Aesthetik, der Ethik sind aber nicht nur psychologische Disziplinen, sondern sie sind von der sonstigen Psychologie in jeder Hinsicht unabtrennbar. Die mannigfachen Bethätigungsweisen des Geistes bilden eine Einheit, nicht in irgend welchem, sondern im eminenten Sinne. Es gibt keine vollkommenere Einheit, als die Einheit des geistigen Lebens eines Individuums. Darum geht es auch nicht an, in der wissenschaftlichen Praxis die Thatsachen und Gesetze der Logik oder Erkenntnislehre, der Aesthetik, der Ethik für sich zu stellen und für sich verstehen zu wollen, und das, was übrig bleibt, daneben zu stellen, und als das Gebiet einer selbständigen Wissenschaft, unter dem Namen der Psychologie im engeren Sinne, abzugrenzen. Dies wäre so, als wenn man beim menschlichen Körper das Leben des Rumpfes verstehen wollte, nachdem man Kopf und Glieder von der Betrachtung ausgeschieden hat. Man hat den Versuch einer solchen Zerreissung der Psychologie gemacht in anderen Ländern. Es ergab sich daraus, was sich daraus ergeben musste, — eine Verödung der voneinander getrennten Gebiete. Allerlei wertvolle Einzelerkenntnis wurde noch gewonnen. Aber ohne Fruchtbarkeit für das Verständnis

des psychischen Gesamtlebens. Der gesunde Sinn der deutschen Psychologie hat uns bisher vor diesem Experiment bewahrt. Soll die deutsche Psychologie, wie bisher, so auch weiterhin in der psychologischen Bewegung die Führerschaft haben, dann muss sie für alle Zeiten bei der Abweisung solcher Versuche verharren.

Psychologie ist für mich, kurz gesagt, nicht dieses oder jenes Stück der Psychologie, sondern sie ist die ganze Psychologie. Und dafür kann ich setzen: Sie ist die Geisteswissenschaft. Neben derselben steht nur die Naturwissenschaft und andererseits die Mathematik. Diese letztere ist weder Geisteswissenschaft noch Naturwissenschaft, sondern eine Wissenschaft durchaus für sich.

Nun reden wir aber doch von „Geisteswissenschaften“ neben der Psychologie. Natürlich können diese nur Geisteswissenschaften sein, wenn und soweit sie psychologische Wissenschaften sind.

Die Geisteswissenschaften, um die es hier sich handelt, sind insgesamt historische Wissenschaften. Vielmehr, sie sind die historischen Wissenschaften, in dem üblichen Sinne dieses Wortes. Von den historischen Wissenschaften nun hat man mehrfach gesagt, ihre einzige Aufgabe bestehe in der Berichterstattung, d. h. in der Feststellung, Aufzählung und Aneinanderreihung von Thatsachen.

Nehmen wir einmal an, es sei so. Dann bliebe doch der psychologische Charakter der historischen Wissenschaften bestehen. Nicht als wären alle Thatsachen, mit denen die historischen Wissenschaften zu thun haben, notwendig psychische Thatsachen. Die Thatsache, die ein Historiker feststellt, kann an sich betrachtet, recht wohl eine rein physische Thatsache sein. Der Historiker stellt etwa fest, dass zu irgend einer Zeit und an irgend einem Orte ein Erdbeben stattgefunden hat. Und vielleicht ist auch die Thatsache, von der er dabei ausgeht, eine physische. Eine Inschrifttafel etwa führt ihn zu dieser Einsicht.

Aber zwischen diese beiden physischen Thatsachen tritt nun für den Historiker ein psychisches Moment in die Mitte. Der Zusammenhang zwischen der Inschrifttafel und dem Erdbeben, der dem Historiker den Schluss von jener auf dieses verstattet, ist ein psychischer: Jemand hatte Kenntniss von dem Erdbeben, und beschloss dasselbe durch die Inschrift der Nachwelt mitzuteilen. Dies psychische Moment ist es, das die Feststellung der Thatsache des Erdbebens zur Aufgabe des Historikers macht. In jenem psychologischen Schluss, allgemeiner gesagt, in jenem auf psychische Thatsachen bezüglichen Denkvorgang, besteht das Besondere, das die Leistung zur Leistung eines Historikers macht, und sie von der Leistung eines Physikers unterscheidet.

In gleicher Weise nun sind überall die Gegenstände des spezifisch geschichtswissenschaftlichen Urteilens psychische Thatsachen, und Zusammenhänge von solchen.

Aber nicht bloss einzelne psychische Thatsachen und einzelne Zusammenhänge von solchen gehen in das Denken des Historikers ein. Wie wenig dies der Fall ist, zeigt schon der Umstand, dass es eine historische und historisch philologische Methode gibt. Sofern diese Methode eine spezifisch historische oder historisch philologische ist, besteht sie und kann sie nur bestehen in der Anwendung von Regeln über psychische Thatbestände und Zusammenhänge.

Und damit ist noch nicht das Wichtigste gesagt. Ich nahm soeben versuchsweise an, dass die historischen Wissenschaften mit der Aufzeigung und Aneinanderreihung der Thatsachen sich begnügten. Diese Annahme trifft nicht zu. Die historischen Wissenschaften sind in Wahrheit nicht so genügsam, und sie sind es nie gewesen. Kein Historiker verzichtet etwa darauf, für die Handlung einer Person, über die er berichtet, soweit er kann, Motive anzugeben. Nun, in dem Augenblicke, wo er dies thut, berichtet er nicht mehr bloss, sondern erklärt. Und diese Erklärung ist, wie jede Erklärung, Rück-

führung des zu Erklärenden auf eine Gesetzmässigkeit. Die spezifisch historische Gesetzmässigkeit aber ist die psychologische.

Die Geschichtswissenschaft ist also in Wahrheit eine psychologisch erklärende Wissenschaft oder eine Wissenschaft, die einzelne Thatsachen unter psychische Gesetzmässigkeiten befasst. Ist sie dies aber einmal, so muss sie mit dieser Aufgabe vollen Ernst machen. Sie muss überall trachten, Thatbestände nicht nur festzustellen, sondern auch verständlich zu machen, sie nicht nur aneinanderzureihen, sondern auch ihre Folge als gesetzmässig zu begreifen. Durch letzteres wird die Geschichte zur wissenschaftlichen Entwicklungsgeschichte.

In allem diesem Thun des Historikers nun kann sein Verhältnis zur Psychologie ein doppeltes sein. Einmal — der Historiker gewinnt selbst aus der Beobachtung und Vergleichung der von ihm festgestellten Thatsachen, er gewinnt also aus eigenen Mitteln und durch eigene Arbeit die Einsicht in das Bestehen eines psychischen Zusammenhanges oder in die Geltung einer psychologischen Regel. Die Sprachwissenschaft etwa findet Regeln der Lautverschiebung. Insoweit leistet der Historiker selbst psychologische Arbeit. Und die zweite Möglichkeit ist die: Der Historiker wendet psychologische Gesetzmässigkeiten, deren Geltung er voraussetzt, an. Insoweit stützt er sich auf Psychologie.

Damit ist nun zunächst der psychologische Charakter der historischen oder der Geisteswissenschaften, obzwar sehr allgemein, bezeichnet. Es ergibt sich aber aus dem Gesagten zugleich ein Weiteres: So gewiss die historischen Wissenschaften psychologische Wissenschaften sind, so gewiss können sie nicht bestehen ohne die Basis der wissenschaftlichen Psychologie. Die Geisteswissenschaften können nicht sein, was sie sein sollen, ohne die Geisteswissenschaft.

Dagegen wird man vielleicht einwenden: An dem psychologischen Charakter der Geisteswissenschaften sei ja freilich kein Zweifel. Indem man sie Geisteswissenschaften nenne, erkenne man diesen psychologischen Charakter ohne weiteres an. Aber daraus folge nicht,

dass sie der psychologischen Wissenschaft bedürfen. Was die historischen Wissenschaften von Psychologie voraussetzen, das bringe der wissenschaftlich Gebildete, vor allem der sog. „humanistisch“ Gebildete, mit. Und sofern die historischen Wissenschaften selbst Regeln über Psychisches oder Geistiges gewinnen, sei die wissenschaftliche Psychologie vielmehr von ihnen abhängig, und ihnen zu Dank verpflichtet, als umgekehrt.

Das Letztere zunächst ist ohne weiteres zuzugeben. Und ich benütze den Anlass, von vornherein und mit Nachdruck ein mögliches Missverständnis dessen, was ich hier sagen will, auszuschliessen. Das Verhältnis der Geisteswissenschaften und der Geisteswissenschaft ist überall ein Verhältnis wechselseitigen Gebens und Nehmens. Die Psychologie insbesondere muss nehmen aus allen Geisteswissenschaften. Sie beansprucht nur zugleich ihrerseits allen mit dem Ertrage ihrer Arbeit zu dienen.

Und auch das Andere darf nicht geleugnet werden: Jeder erwachsene Mensch ist bis zu gewissem Grade Psychologe, ebenso wie jeder erwachsene Mensch bis zu gewissem Grade Physiker ist. Und jeder wissenschaftlich Gebildete wird ja wohl Jenes und Dieses in besonderem Masse sein. Jeder von uns hat vom ersten Tage seiner Kindheit an psychologische Erfahrungen gemacht, und keiner hat es unterlassen können, daraus irgendwelche Regeln zu abstrahieren. Und das so Gewonnene ist gewiss nicht wertlos. Auch der wissenschaftliche Psychologe erkennt seinen Wert an. Er muss ja überall an die Erfahrungen des alltäglichen Lebens anknüpfen. Und er wird gut thun, höchsten Wert zu legen auf den Schatz von psychologischer Einsicht, der in der Sprache, und den psychologischen Begriffen, welche diese gebildet hat, von unseren Vätern her niedergelegt ist.

Indessen, wie die Physik, so schliesst auch die Psychologie des alltäglichen Lebens allerlei Gefahren in sich. Jeder ist genügend Physiker, um zu wissen, dass der freibewegliche Stein fällt. Aber der Laie folgert daraus unter anderem auch, dass die Antipoden eigentlich in den leeren Weltenraum fallen müssten. Erst die physi-

kalische Wissenschaft hebt diese Befürchtung auf, indem sie lehrt, das Fallen sei nicht die Bewegung in einer absoluten Richtung, sondern in der Richtung auf die Erde und ihren Mittelpunkt, und das Streben zu fallen sei ein Streben der Massenanziehung.

Aehnliche Gefahren nun trägt auch die Psychologie des alltäglichen Lebens in sich. Auch sie unterliegt mitunter der Neigung Antipoden in den leeren Weltenraum fallen zu lassen, d. h. auch bei ihr verbinden sich mit dem Schatz von Kenntnissen, den sie bietet, Irrtümer und Vorurteile, die nur die Wissenschaft auszurotten vermag. Allgemein gesagt: Es ist ja gewiss eine sehr schöne Sache um die aus der alltäglichen Erfahrung gewonnene Erkenntnis. Aber wozu wäre die Wissenschaft, die wissenschaftlich geordnete, erweiterte, geschärfte Erfahrung und Beobachtung, die wissenschaftlich methodisierte Analyse und Vergleichung, die wissenschaftlich disziplinierte Fragestellung, Untersuchung, Schlussfolgerung, wenn jene Erkenntnis genügte?

Und es handelt sich doch eben, wie in allen Wissenschaften, so auch in den Geisteswissenschaften überall um ernste Wissenschaft. Und darin liegt, dass auch die psychologischen Voraussetzungen, auf welche die Geisteswissenschaften sich stützen, wissenschaftlich sicher gestellt, wissenschaftlich geklärt, wissenschaftlich vervollständigt und vertieft sein müssen. Ich erinnerte vorhin an die geschichtswissenschaftliche Methode; ich dachte dabei zunächst ausschliesslich an die Methode der einfachen Feststellung von Thatsachen. Nun, schon hier müssen wir sagen: Es wäre ein Wunder, wenn in der Ausbildung und Anwendung dieser Methode psychologische Schulung und Uebung des psychologischen Denkens keine Dienste leisten könnte. Kann aber die Psychologie solche Dienste leisten, dann müssen diese Dienste herangezogen werden. Es dürfen sich die Geisteswissenschaften, eben als Wissenschaften, nicht mit der ungeprüften Psychologie des alltäglichen Lebens, und ihren schwankenden, trügerischen, und mitunter vielleicht ganz und gar leeren Begriffen begnügen.

Im übrigen sahen wir: Die Geisteswissenschaften stellen selbst Regeln über psychische Thatsachen auf. Diese Regeln nun sind zunächst empirische Regeln, d. h. Aussagen über das, was erfassungsgemäss zu geschehen pflegt. Dabei aber darf es nicht bleiben. Das Wesen der Wissenschaft besteht überall darin, nicht mit den blossen empirischen Regeln sich zufrieden zu geben. Die empirischen Regeln gewinnen wissenschaftlichen Charakter erst, wenn sie in die Erkenntnis einer Gesetzmässigkeit, d. h. eines notwendigen inneren Zusammenhangs sich verwandeln, wenn sie weiterhin in Beziehung treten zu anderen verwandten Gesetzmässigkeiten, und wenn sie endlich begriffen werden als Beispiele einer allgemeineren und schliesslich allgemeinsten Gesetzmässigkeit. Dies alles lässt sich mit Rücksicht auf die Geisteswissenschaften zusammenfassen in den einen Ausdruck: Die von diesen Wissenschaften gewonnenen Regeln müssen hineingestellt werden in den gesetzmässigen Zusammenhang des seelischen oder geistigen Lebens überhaupt. Dann erst sind sie das, was sie wissenschaftlich sein sollen.

Und mögen die Geisteswissenschaften selbst Regeln psychischen Inhaltes finden, oder die Geltung von solchen voraussetzen, in jedem Falle haben sie, so wie jede Wissenschaft, zur eigentlichen Aufgabe dies, Thatsachen und ihre Zusammenhänge zu verstehen, ihr Dasein und ihre Gesetzmässigkeit wissenschaftlich zu begreifen. Und dies Verstehen und Begreifen kann nun einmal, wo es sich um psychische Thatsachen und Zusammenhänge handelt, nur ein psychologisches sein.

Die Sprachwissenschaft etwa soll die Sprache verstehen, nicht nur in dem Sinne, dass sie weiss, was die Worte und Sätze bedeuten. Es muss auch von ihr gefordert werden, dass sie die Sprache selbst, dass sie das Dasein dieses so einzigartigen und merkwürdigen Phänomens, das wir Sprache nennen, begreife. Und da ist zu bedenken, dass Sprechen doch nicht ein Aneinanderfügen von Lautkomplexen ist, sondern ein geistiges Operieren damit. Das Wesentliche der Sprache ist dies, dass in den Lautkomplexen und ihren

Verbindungen die psychischen Lebensinhalte des Individuums in bestimmter Weise sich zusammenfassen, verlautbaren, und mitteilen. Und es geht schliesslich in die Sprache das ganze psychische Leben des Individuums ein. Und so innig ist die Verbindung, dass man mit gewissem Rechte sagen konnte, Denken sei Sprechen.

Jemand sage einen einfachen Satz und ein Anderer höre ihn. Dann bringt jener einen Gedanken zum Ausdruck, dieser versteht ihn. Jetzt erhebt sich die Frage: Was heisst dies? Welcher psychische Prozess spielt sich in jener sprachlichen Einkleidung des Gedankens ab? Und wie in aller Welt geschieht das Sonderbare, dass der Gedanke, der in der einen Person besteht, durch das Mittel der Sprache in der anderen Person sich wiederholt? Und dieser Frage folgen weitere: Welches sind die besonderen Prozesse, die den einzelnen Gliedern des Satzes und ihren Verbindungsweisen entsprechen? Oder ganz allgemein: Welche psychische Thatfachen liegen überhaupt den einzelnen Elementen und Formen der Sprache zu Grunde? — Das sind psychologische, und ich kann hinzufügen, es sind ganz und gar nicht einfache psychologische Fragen.

Und die Sprache ist nicht nur, sondern sie wird. Und wie die Sprache in jedem gegebenen Zeitpunkte eine psychische Thatfache, so ist die Entwicklung der Sprache und ihrer Formen im Verlaufe der Geschichte ein psychischer Entwicklungsprozess, welche äussere Faktoren auch immer mit hineinspielen mögen. Da fragt es sich: Nach welcher Gesetzmässigkeit spielt diese Entwicklung sich ab? Gewiss kann die Sprachwissenschaft Morphologie der Sprache treiben ohne um die psychologische Wissenschaft sich zu kümmern. Sie kann Thatfachen feststellen, Entwicklungsstadien aufzeigen, Regeln gewinnen. Aber sie kann nicht ohne Psychologie das Leben verstehen, das in der Sprache pulsiert und eigentlich die Sprache macht, und das demgemäss auch die eigentlich treibende Kraft ist in ihrer Entwicklung.

Und was von der Sprache überhaupt gilt, das gilt von der einzelnen Sprache. In jedem Falle muss das Verständnis der einzelnen

Sprache, in dem Sinne, in dem ich hier von Verständnis rede, sich gründen auf das Verständnis der Sprache überhaupt. Ich muss die allgemeinen Bedingungen des Phänomens, das wir Sprache nennen, verstehen, ehe ich begreifen kann, wie diese Bedingungen im einzelnen Falle sich spezialisieren und ihre besonderen Wirkungen hervorbringen.

Und fast Dasselbe wie von der Sprachwissenschaft kann ich sagen mit Rücksicht auf die Kunstwissenschaft. Verständnis des Kunstwerkes, dies heisst in jedem Falle ein doppeltes. Einmal: — Worin besteht das Kunstwerk, worin besteht die Thatsache, die wir mit diesem Namen bezeichnen? Dabei ist wiederum zu beachten: Das Kunstwerk ist nicht dies äussere Objekt, etwa dieser so und so geformte Marmorblock. Der Marmorblock mit seinen Formen ist für mich lediglich der Anlass, das Kunstwerk in mir und aus mir zu schaffen. Das Kunstwerk selbst ist ein reicher psychischer Komplex, ein Geschehen in mir, zu dem jedesmal in gewisser Weise meine ganze Persönlichkeit zusammenwirkt. Welcher Art nun ist dies Geschehen, wie fängt die Persönlichkeit es an, das Kunstwerk in sich zu gestalten? Nach welchen Gesetzen vollzieht sich dieser innere Prozess? — Man sieht, ohne die wissenschaftliche Antwort auf diese Frage ist der Grundbegriff der Kunstwissenschaft kein wissenschaftlicher Begriff.

Und die zweite Frage lautet: Wie verstehe ich das Dasein dieses Kunstwerkes? Wie entsteht dasselbe in der Seele des künstlerischen Individuums? Welches sind hier die treibenden Kräfte, und wie wirken sie? — Nicht einmal die einfachste Form, etwa einer Schwellung oder Einziehung an einem Bauwerke, ist verstanden, wenn sie nicht in solcher Weise psychologisch verstanden ist. Und es liegt schon in solchen einfachen Formen ein sehr viel tiefer greifendes und sehr viel komplizierteres Problem, als der oberflächliche Betrachter irgend sich träumen lassen kann.

Und nicht minder ist auch hier wiederum der Prozess der Entwicklung, sei es der Kunst überhaupt, sei es einer bestimmten

Kunst, sei es endlich einer einzelnen Form, ein psychologischer Entwicklungsprozess. Auch hier wird niemand die äusseren Bedingungen übersehen. Obzwar auch die Weise, wie diese wirken, Gegenstand der psychologischen Untersuchung ist. Aber zunächst vollzieht sich auch dieser Prozess in der Seele des Künstlers, also auf psychischem Boden.

Man hat jetzt begonnen, Entwicklungsreihen einzelner Kunstformen aufzustellen. Damit ist sehr wenig gethan. Entwicklung ist nicht eine Folge von Stufen, sondern ein Werden der einen aus der anderen. Dies Werden aber ist ein psychischer Vorgang. In ihm wirkt psychologische Gesetzmässigkeit.

Ich erinnere etwa an die Gesetzmässigkeit der Entwicklung der Gotik. Es wäre ein Irrtum, zu meinen, diese sei einzig bestimmt durch die Materialien, die Technik, die praktischen Bedürfnisse. Sondern es zeigt sich darin eine treibende Kraft des Gedankens der Gotik selbst, eine treibende Kraft des Kunstwerkes, wobei wiederum unter dem Kunstwerke nicht die so oder so geformte Steinmasse zu verstehen ist, sondern die psychische Thatsache, die aus der Steinmasse erst das Kunstwerk macht.

Schliesslich sagt man von Kunstwerken, sie seien der Ausdruck des Charakters ihrer Zeit. Da erhebt sich die neue Frage: Wie in aller Welt können sinnlich wahrnehmbare Formen und Farben Ausdruck eines spezifischen Zeitcharakters sein? Da doch Zeitcharaktere zweifellos etwas ganz Anderes sind, als sinnlich wahrnehmbare Formen und Farben. Auch in dieser Hinsicht sagt erst die psychologische Betrachtung, was ein Kunstwerk eigentlich ist und will.

Ich habe hier die Sprach- und die Kunstwissenschaft speziell herausgehoben. Aber Analoges, wie von diesen, gilt auch von der Rechtswissenschaft, von der Religionswissenschaft, von der Wissenschaft der Weltgeschichte. Auch Recht und Religion sind auf dem Boden des menschlichen Geistes erwachsen. Und die Weltgeschichte ist die Geschichte vorstellender, fühlender, wollender Wesen. An die Stelle einer ehemals sog. „Rechtsphilosophie“, die aus Begriffen das Recht,

oder je nach Neigung dieses oder jenes Recht deduzierte, meinen jetzt einige die vergleichende Rechtsgeschichte setzen zu sollen. Angenommen, diese fasst ihre Aufgabe wissenschaftlich, d. h. sie vergleicht nicht nur äusserlich, sondern sucht die gemeinsamen Wurzeln des vielverzweigten und widerspruchsvollen Rechtes, und sie sucht dieselben da, wo sie zu finden sind, d. h. im Menschen, dann ist diese neue „Rechtsphilosophie“ vergleichende Rechtspsychologie. Und solche vergleichende Rechtspsychologie muss die Rechtsphilosophie in der That sein. Nicht minder muss die Religionsphilosophie vergleichende Religionspsychologie sein.

Was die Rechtswissenschaft angeht, so darf noch an einen besonderen Umstand erinnert werden, nämlich daran, dass diese Wissenschaft, vor allem als Kriminalistik, mit einer Reihe von Begriffen operiert, die notwendig Gegenstand einer speziellen, auf eben diese Begriffe gerichteten psychologischen Untersuchung sind. Dabei denke ich nicht an nebensächliche, sondern an Grundbegriffe. Es sind Begriffe von solcher Wichtigkeit, dass eine Rechtswissenschaft, die mit einer dilettantischen Betrachtung derselben sich begnügen wollte, keinen geringeren Vorwurf auf sich laden würde, als den des wissenschaftlichen Leichtsinnes.

Dabei sehe ich noch völlig ab von einem ganz anderen Gesichtspunkt, der nicht für die Rechtswissenschaft allein besteht, aber doch am Ende auch für sie recht erheblich ins Gewicht fällt. Ich meine den Umstand, — der mitunter vergessen zu werden scheint, — dass der praktische Jurist, ebenso wie der praktische Theologe, und jeder Lehrer und Erzieher, es mit dem lebendigen Menschen zu thun hat. Man fordert für die Pflege des Waldes und des Wildes im Walde eine Forstwissenschaft. Und man fordert von dieser Forstwissenschaft, dass sie Naturwissenschaft sei, gegründet auf die Naturwissenschaft, auf Physik, Chemie, Physiologie. Aber der Mensch ist doch — nicht bloss mehr, sondern unendlich viel mehr als ein Baum oder ein Stück Wild im Walde. Er und er allein hat absoluten Wert. Derjenige dem seine Pflege anvertraut ist, die Pflege seines

Rechtes, seines religiösen Bedürfnisses, seiner geistigen und sittlichen Ausbildung, hat eine unendliche Verantwortlichkeit. Dann leuchtet ein, um wie viel berechtigter und dringender die Forderung ist, dass die Pflege des Menschen — nicht nur überhaupt von der Wissenschaft geleitet werde, sondern dass sie sich gründe auf die Wissenschaft vom Menschen, auf die volle Geisteswissenschaft, auf die Wissenschaft vom ganzen seelischen, geistigen und sittlichen Wesen des Menschen; und dass mit dieser Wissenschaft absoluter Ernst gemacht werde.

Schliesslich fassen alle Probleme der Geisteswissenschaften sich zusammen in der Wissenschaft der Weltgeschichte. Sie redet unter Anderem von Völkern. Damit ist ein Wort ausgesprochen, das wiederum eine höchst merkwürdige Thatsache bezeichnet, einen äusserst verwickelten Organismus, und ein höchst kompliziertes psychologisches Problem. Schon in diesem Problem stecken alle die Probleme der Sprache, der Kunst, des Rechtes, der Religion und — noch einige ausserdem. Ich erinnere etwa an das mit dem Problem des Rechtes nächstverwandte Problem der Sitte. Dieser Organismus „Volk“ genannt, ist nicht verstanden, wenn wir das Skelett kennen, oder die äusseren Formen, oder die in die äussere Erscheinung tretenden Schicksale und Thaten. Dies alles ist nicht der Organismus, um den es dabei sich handelt. Sondern dieser Organismus ist Leben und eine unendliche Fülle von Lebensbeziehungen. Und die Entwicklung dieses Organismus ist ein Produkt aus der Wirkung aller psychischen Faktoren im Menschen, aller seiner Gedanken, Bedürfnisse, Triebe und Leidenschaften, seiner Einsicht und seiner Irrtümer, seiner Schwäche und seiner Stärke, seiner geistigen und sittlichen Armut und seiner Ideale.

Man bezeichnete ehemals, und bezeichnet auch wohl heute noch gewisse Naturwissenschaften als beschreibende Naturwissenschaften. Diese „beschreibenden Naturwissenschaften“ sind jetzt, teils in Wirklichkeit, teils der Tendenz nach, mehr, nämlich volle Naturwissenschaften. Sie sind es, weil und soweit sie sich gründen auf die

Naturwissenschaft. Ich deutete schon an, dass ich dabei speziell denke an Physik, Chemie, Physiologie. Nun, was für die beschreibenden Naturwissenschaften die Naturwissenschaft, das ist für die Geisteswissenschaften die Geisteswissenschaft. Was die beschreibenden Naturwissenschaften ohne die Naturwissenschaft, das sind die Geisteswissenschaften ohne die Psychologie.

Gegen alles bisher über die Geisteswissenschaften und die Geisteswissenschaft Gesagte höre ich schliesslich noch einen Einwand: Sollten nicht die Geisteswissenschaften gut daran thun, ihre That-sachen festzustellen, und ihre Schlüsse daraus zu ziehen, ohne sich durch psychologische Lehrmeinungen beirren zu lassen? Die Antwort hierauf liegt in der Frage: Psychologische Bildung besteht nicht in der Kenntnis und noch weniger in der blinden Annahme von psychologischen Lehrmeinungen. Und wir können hinzufügen: sie besteht auch nicht in der Kenntnis möglichst vieler einzelner psychischer That-sachen. Sondern psychologische Bildung besteht zunächst in der Fähigkeit des psychologischen Denkens, in dem Vermögen psychische That-sachen in ihrer Eigenart aufzufassen, bestimmt zu umgrenzen, klar zu fixieren, in der Sicherheit der psychologischen Analyse, in der spezifischen Kunst psychologischer Fragestellung; mit einem Worte, in dem Verständnis für das Besondere psychischer That-sachen und psychologischer Probleme. In jedem Falle denke ich zunächst an die psychologische Bildung in diesem Sinne, wenn ich für die Geisteswissenschaften psychologische Bildung fordere. Oder sollte jemand meinen, das psychologische Denken sei eine besonders leicht zu nehmende Sache, oder sei etwas, das so ganz von selbst, ohne ernstliche Bemühung und Schulung sich einstelle, dann rate ich: man mache einmal den Versuch, und man wird vielleicht gar bald, und zugleich, je ernstlicher man es nimmt, um so gründlicher, vom Gegenteil sich überzeugen. Gesetzt, psychologische Bildung hätte keinen anderen Erfolg, als den, dass man einsieht, das psychologische Urteilen sei nicht so einfach, dass man weniger leicht in psychologischen Dingen statt der fehlenden

Begriffe ein Wort setzt, weniger leichtherzig mit einer nichtssagenden Wendung über tiefliegende Probleme hinweggleitet, dann wäre damit allein schon der vollgiltige Beweis geliefert für den hohen Wert und die Notwendigkeit psychologischer Bildung.

Von der Bedeutung der Psychologie für die Geisteswissenschaften habe ich hier geredet. Die Naturwissenschaften haben zu ihrem besonderen Erkenntnisgebiete die materielle Welt.

Aber es darf hier zunächst darauf aufmerksam gemacht werden, dass es Grenzfragen und Grenzgebiete gibt, die den Naturwissenschaften und der Psychologie gemeinsam zugehören. Schon für die Physik bestehen allerlei derartige Grenzfragen. Und es ist ein unheilvoller Zustand, wenn solche Fragen von einem Physiker beantwortet werden ohne Kenntnis der psychologischen Thatsachen, wenn etwa ein Physiker noch heutigen Tages die Frage nach dem Wesen des Klanges, nach dem Grunde der Konsonanz und Dissonanz beantwortet, so wie Helmholtz sie beantwortet hat, ohne eine Ahnung davon, dass seit den Tagen Helmholtz' in diesen Fragen eine grosse, zum wesentlichen Teile rein experimentelle, psychologische Arbeit geleistet worden ist, und dass durch diese Helmholtz' Anschauungen korrigiert oder endgiltig abgethan sind.

Und es gibt vor allem Grenzgebiete der Psychologie und der Physiologie. Auch hier muss gesagt werden: Es geht nicht an, dass der Psychiater, so wie es mitunter geschieht, ohne Kenntnis der psychologischen Thatsachen aus einigen vagen Begriffen oder mit Hilfe einer alltäglichsten Populärpsychologie ein psychologisches System für seinen Hausgebrauch sich zurecht macht. Die Wissenschaft von den abnormen psychischen Thatsachen hat kein Recht ausserhalb der gesamten wissenschaftlichen Psychologie.

Dies sind Punkte von einiger Wichtigkeit. Aber es sind spezielle Punkte. Und wichtiger ist mir hier eine allgemeine, die ganze Naturwissenschaft, und die ganze Wissenschaft überhaupt, betreffende Erwägung.

Der Mann der Naturwissenschaft, und der Mann der Wissenschaft überhaupt, kann sein Erkenntnisgeschäft treiben, so wie der Vogel singt, der auf den Zweigen wohnt, d. h. ohne sich darum zu kümmern, was eigentlich er thut. Mitunter aber geschieht es, dass er auf sein Thun sich besinnt. Dann verfällt er rettungslos der Psychologie. Ein psychischer Vorgang ist ja, wie schon gesagt, alles Erkennen, nach den Gesetzen des Geistes vollzieht sich die gedankliche Ergänzung der Erscheinungen, welche die Wissenschaft übt, und der Aufbau der Welt, die sie die wirkliche nennt. Da erheben sich die Fragen: Worin besteht jener psychische Vorgang, und wie spielt er sich ab? Welcher Art ist diese Gesetzmässigkeit? Was überhaupt ist das Erkennen, und was ist es nicht? Was eigentlich habe ich, wenn ich Erkenntnis habe? Es ist des Gebildeten würdig, dass er über sein Thun und den Sinn und Zweck desselben sich Rechenschaft gibt. So ist es auch des gebildeten Mannes der Wissenschaft würdig, dass er über sein wissenschaftliches Erkennen sich Rechenschaft gibt.

Eine Frage, die der Wissenschaft sich aufdrängt, wenn sie auf sich selbst sich besinnt, erwähne ich noch besonders. Es ist die Frage nach den in der Natur des menschlichen Geistes liegenden, und aus dem Wesen der Erkenntnis folgenden Erkenntnisgrenzen. Je fester diese Grenzen stehen, um so sicherer abgegrenzt ist das Gebiet, auf dem wir nicht mehr erkennen. Wir können es allgemein bezeichnen als das Gebiet, auf dem uns die Erfahrung nicht mehr Wegweiser sein kann. Erkenntnis reicht ja in der That so weit, als die Erfahrung und der sichere Schluss aus Erfahrungen reicht. Zu dem aber, was jenseits der Erfahrung und damit jenseits der Erkenntnis liegt, gehören die höchsten und letzten Fragen: die Fragen nach dem eigentlichen Sinn und Ziel der Welt und des Menschendaseins.

So sehr uns nun hier die Wissenschaft verlässt, so drängt es doch den menschlichen Geist, auch über diese Fragen sich seine Gedanken zu machen. Es ist in ihm ein Trieb nach abschliessender

Weltanschauung. Es thut hier nichts zur Sache, ob man diesen Trieb als metaphysischen oder als religiösen Trieb bezeichnen mag.

Hier nun hat die Psychologie in doppelter Hinsicht Bedeutung. Einmal, sofern die allgemeine Feststellung jener Grenzen eine erkenntnistheoretische, also eine psychologische Aufgabe ist. Zum andern, sofern diese Weltanschauung doch immerhin nicht nur überhaupt wissenschaftliche Erkenntnis, sondern die ganze wissenschaftliche Erkenntnis zur Voraussetzung hat. Und zu dieser ganzen Erkenntnis gehört nun einmal auch die psychologische Erkenntnis. Auch die Thaten des geistigen Lebens sind, was manche gelegentlich zu vergessen scheinen, ernsthaft zu nehmende Thaten. Ja sie sind die zunächst gewissen Thaten. Und sie stehen dem unerkennbaren Wesen der Welt näher als die Thaten, die nur durch die Sinne hindurch uns übermittelt werden.

Was eine sog. „Philosophie“, die aus Begriffen den letzten Weltzusammenhang zu deduzieren, und eine Antwort auf jene letzten und höchsten Fragen zu gewinnen unternimmt, zu leisten vermag, das hat sich noch einmal deutlich im Anfang des vergangenen Jahrhunderts gezeigt. Was sich ergibt, wenn man „Welträtsel“ zu lösen versucht, ohne von der einen Seite der Welt, nämlich der Welt der geistigen Thaten, eine wissenschaftliche Ahnung zu haben, das zu erleben ist uns am Ende dieses Jahrhunderts beschieden gewesen.

Die wirkliche Welt ist die von uns nach Gesetzen des Erkennens aufgebaute Welt. Ich sagte, indem wir uns auf dies Erkennen besinnen, treiben wir Psychologie. Die Welt ist aber nicht nur eine Welt der Wirklichkeit, sondern sie ist auch eine Welt der Werte, z. B. des Schönen. Auch diese Welt bauen wir in uns auf, und auch dies thun wir nach Gesetzen unseres Geistes. Und auch, wer über dies geistige Thun sich besinnt, treibt Psychologie. Und endlich ist die Welt eine Welt der praktischen, insonderheit der sittlichen Zwecksetzung. Auch diese Zwecksetzung geschieht in uns, und geschieht nach in uns wohnenden Gesetzen. Und auch die Besinnung darüber ist Psychologie.

In dreifacher Weise also umfasst die Psychologie die Welt. Sie umfasst sie, indem sie diese drei Weisen des Daseins der Welt für mich und durch mich umfasst. Diese drei Weisen aber, das sind überhaupt die Weisen, wie die Welt für mich da ist. Und eine Welt, die für mich nicht da ist, gibt es für mich nicht.

Für diese dreifache Welt, oder diese dreifache Weise, wie die Welt für mich da ist, bin ich der Ausgangs- und Zielpunkt. Ich frage: Kann man glauben, die Welt wissenschaftlich zu erkennen, ohne Erkenntnis von diesem Ausgangs- und Zielpunkt? Kann man meinen, man verstehe, was es um die Welt der Erkenntnis, um die Welt der Werte, um die Welt der Zwecke für eine Sache sei, was sie wolle und bedeute, ohne Einsicht in das geistige Wesen, das in allem dem nach seinen Gesetzen sich verwirklicht und bethätigt?

Für Sokrates stand über dem Eingang zum Tempel der Erkenntnis das „*ἴνωθι σεαυτὸν*“, Erkenne dich selbst. So wird es auch für uns wiederum werden müssen. Die wissenschaftliche Erkenntnis unserer selbst aber, das ist die Psychologie. Auch hinsichtlich der psychologischen Erkenntnis sind wir freilich an die Schranken gebunden, die in der Natur des erkennenden Geistes liegen. Aber wie überall, so ist auch hier vom Menschen nur das gefordert, was er, eben als Mensch, zu leisten vermag.

Ich sagte eingangs, die Naturwissenschaften seien in Leistungen und Gunst der Geisteswissenschaft vorausgeeilt. Beides ist begreiflich. Des Menschen Blick richtet sich naturgemäss zunächst nach aussen. Von da kommen nun einmal dem menschlichen Geiste die ersten Inhalte. Der Blick des Menschen muss von den äusseren Objekten sozusagen zurückprallen, wenn er nach innen sich kehren soll.

Und wir verstehen auch die besondere Förderung, welche die Naturwissenschaften erfahren haben. Dieselbe beruht einmal auf ihren Leistungen. Sie beruht andererseits auf dem Nutzen, den die Naturwissenschaften für das praktische Leben haben. Dieses

Nutzens haben die Naturwissenschaften durchaus keinen Grund sich zu schämen. Welches immer der Wert der Wissenschaft als solcher sein mag, in jedem Falle gewinnt sie höheren Wert, wenn sie zugleich dem Leben dient. Ja alle Wissenschaft soll schliesslich dem Leben dienen. Dem Leben, d. h. dem ganzen Menschen und der Menschheit. Innerhalb des ganzen Menschen ist aber der erkennende Mensch nur ein Stück. Und es ist ein Vorurteil, zu meinen, er sei das beste Stück an ihm. In jedem Falle ist das Ziel unseres Daseins dies, dass wir ganze Menschen seien. — Die Naturwissenschaft dient zunächst der materiellen Kultur, sie dient aber damit auch der geistigen, soweit diese die materielle zur notwendigen Basis hat.

Aber die Geisteswissenschaft ist doch eben nicht minder Wissenschaft, und als solche ebensowohl des Schweisses der Edlen und der Anerkennung der Guten wert. Und je länger zu einer Zeit der Blick des Menschen vorzugsweise nach aussen gerichtet war, um so sicherer geschieht es schliesslich, dass er zum Menschen selbst sich zurückwendet.

Und auch die Geisteswissenschaft nützt. Und vollzieht sich jene Rückwärtswendung des Blickes, so pflegt auch dieser Nutzen erkannt zu werden. Oder vielleicht verhält es sich umgekehrt: Die Einsicht in den Nutzen der Geisteswissenschaft macht, dass der Blick sich nach innen wendet.

Freilich, der Nutzen, der hier in Frage kommt, ist anderer Art, als derjenige, den die Naturwissenschaft unmittelbar bringt. Er ist darum doch nicht ein geringerer Nutzen. Die Werte, welchen die Selbstbesinnung dient, sind keine geringeren Werte. Und es scheint jetzt wiederum eine Zeit, in welcher diese Einsicht sich Bahn bricht.

In jedem Falle ist es Zeit, dass sie sich Bahn bricht. Einige fordern jetzt eine Umwertung aller Werte. Das ist Schwärmerei oder unbedachtes Reden. Aber etwas Richtiges liegt dieser Forderung zu Grunde. Wir müssen der wahren Werte wiederum deutlicher uns bewusst werden.

Wie hinter der Pflege der Naturwissenschaften die Pflege der Geisteswissenschaft, so ist hinter dem materiellen Aufschwung in unserer Zeit — machen wir uns darüber keine Illusionen — der sittliche Aufschwung, die sittliche Erziehung und Bildung zurückgeblieben. Wir beobachten jetzt rings um uns einen alles übertobenden Kampf der nackten materiellen Interessen. Wir sind zu Anbetern geworden der Macht, des Erfolges, des äusseren Glanzes, der äusseren Ehre, schliesslich des blossen Scheines, des dekorativen Aufputzes, und des Leersten, was es in der Welt gibt, der Namen. Es ist ein jetzt öfter gehörtes Wort, wir seien in Gefahr zu versinken in Materialismus und Strebertum. Man klagt, es seien der Welt die Ideale verloren gegangen. Dies Wort „Ideale“ möchte ich vermeiden. Ideale sind für manche ein mehr oder minder unbestimmtes Etwas, das eine Art von ästhetischem Wert hat, das man darum von Zeit zu Zeit in schönen Worten preisen muss, auf das man aber zur Not auch verzichten kann, ohne darum auf den Namen „Mensch“ ein minderes Anrecht zu haben. Darum setze ich lieber an die Stelle dieses Wortes ein anderes: Wir sind in Gefahr, die zivilisierte Menschheit ist in Gefahr, Einbusse zu erleiden an ihrem Gewissen, an ihrem sittlichen Wert, an ihrer Menschenehre.

Dies mahnt zur Einkehr, zur Selbstbesinnung. Mehr als zu anderen Zeiten thut uns jetzt solche Einkehr und Selbstbesinnung bitter not.

Die Einkehr und Selbstbesinnung, von der ich hier rede, ist nun freilich die praktische. Und da wird man vielleicht fragen, was dann damit eigentlich die Psychologie zu thun haben solle? Ob etwa die Wissenschaft der Psychologie von sich aus jene Schäden heilen und diese Einkehr und Selbstbesinnung schaffen solle.

Dies ist natürlich nicht die Meinung. Solche praktische Einkehr und Selbstbesinnung vermag die Psychologie ebensowenig aus sich ins Dasein zu rufen, als etwa die physikalische Belehrung aus eigener Kraft Maschinen baut.

Aber die Physik zeigt doch, wie die Maschinen gebaut werden können. Und eine ähnliche Bedeutung wird dann auch die Psycho-

logie für jene praktische Einkehr und Selbstbesinnung haben und haben müssen. — Man vergesse dabei nicht, was ich unter Psychologie verstehe, nämlich eben die Wissenschaft der Selbstbesinnung, und der ganzen Selbstbesinnung. Und ich betone: Dabei steht das sittliche Wesen des Menschen nicht in letzter Linie. Und auch daran erinnere ich noch einmal, dass ich nicht Kenntnisse, sondern Fähigkeit der klaren Erfassung dessen, was im Menschen ist und sich regt, Fähigkeit des Denkens darüber, was es um das seelische und geistige Wesen des Menschen für eine Sache ist, als das nächste Ziel der psychologischen Bildung betrachte.

Im übrigen ist kein Zweifel: Soll jene praktische Selbstbesinnung die rechten Wege gehen, so bedarf es der Führer. Jeder irgendwie Lehrende, Erziehende, Regierende und Richtende ist berufen, ein solcher Führer zu sein. Aber die Führer dürfen nicht blinde Führer sein. Die Wissenschaft muss sie und muss ihre Wege erleuchten.

Und es ist auch nicht ein leerer Gedanke, dass die psychologische Wissenschaft dies vermag. Ich erinnere noch einmal daran, dass man fordert, es solle die Pflege des Waldes von der Wissenschaft geleitet sein. Nun, hat diese Forderung Sinn, so muss aus gleichem Grunde auch die Forderung Sinn haben, dass bei der Pflege des Menschen, nämlich der Pflege seines geistigen und sittlichen Wesens, die Wissenschaft leite.

Im übrigen zeigen Thatsachen, die wir jetzt überall mit Händen greifen können, die Möglichkeit und zugleich die Notwendigkeit eines solchen Eingreifens der psychologischen Wissenschaft. Ich deutete schon vorhin an: Es besteht jetzt ein Bedürfnis der Selbstbesinnung. Dies Bedürfnis nun treibt thatsächlich überall zur Psychologie. Man will jetzt aller Orten über das Wesen des Menschen aufgeklärt sein. Und es fehlt durchaus nicht an Versuchen zu solcher Aufklärung. Man kann in gewissem Sinne sagen, wir leiden in unseren Tagen ganz und gar nicht an einem Mangel, sondern viel eher an einem Ueberfluss psychologischer Belehrung.

Nur mit der Art dieser Belehrung ist es vielfach gar übel bestellt. Unberufene gebärden sich jetzt mit Prätension psychologisch. Der psychologische Dilettantismus ist zu einer zerstörenden Macht geworden. Vor allem in der heranwachsenden gebildeten oder zu bildenden Jugend übt er einen verheerenden Einfluss. Nicht böse Absicht liegt ihm zu Grunde, wohl aber ungeheure psychologische Gedankenlosigkeit. Blinde Einfälle, von einer Mode diktierte Machtsprüche, Freude am Sensationellen und geistreich Orakelhaften treten an die Stelle der Beobachtung und der ernstesten Gedankenarbeit.

So wird das Bild des geistigen und sittlichen Daseins des Menschen verschoben. Das Innerlichste wird veräußerlicht, das Geistige versinnlicht, und das elementar Sinnliche mit einem trügerischen Schein des Geistigen und Sittlichen umwoben. Schliesslich erscheint das Verkümmerte, Krankhafte, Perverse als das eigentlich Normale. Der Glaube an das Gesunde wird vernichtet. Der Mensch wird theoretisch verödet, entleert und sich selbst entfremdet. Ein dünnkelhaftes Scheinwissen oder ein haltloser Skeptizismus wird erzeugt und — hat seine praktischen Konsequenzen.

Gegen diese psychologische Gedankenlosigkeit gibt es nur ein Mittel, die Erziehung zum psychologischen Denken. Die Einfälle und Orakel müssen durch Thatsachen widerlegt werden. An die Stelle der Sophistik muss auch jetzt wiederum die Erkenntnis vom wahren Wesen des Menschen treten. Und hat die Gedankenlosigkeit es vermocht, irre zu leiten, so muss das Denken und die Uebung des Denkens auf den rechten Weg leiten. Damit ist von der Psychologie nicht mehr verlangt, als von jeder Wissenschaft auf ihrem Gebiete verlangt wird. Jede Wissenschaft soll aufklären und Wegweiser sein. Zunächst für die Führenden, dann für Alle. Solche Aufklärungsarbeit ist auch die wissenschaftliche Psychologie zu leisten berufen.

Wir sahen, die Psychologie hat eine hohe, über sie selbst hinausführende wissenschaftliche Aufgabe. Wir sehen jetzt, sie hat zugleich ein hohe praktische Mission. Dass sie nun jene wissenschaftliche Aufgabe und diese praktische Mission nach Möglichkeit erfülle, dies liegt zweifellos in erster Linie an ihr selbst.

Hierzu mache ich noch eine Bemerkung. Man nennt die Psychologie eine philosophische Wissenschaft. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn man unter der Philosophie die wissenschaftliche Philosophie oder die Philosophie als strenge Wissenschaft versteht, und wenn man zugleich, wie jetzt wohl allgemein üblich, die Philosophie den Naturwissenschaften entgegenstellt. Man wird dann sogar sagen müssen: Die Psychologie ist die philosophische Wissenschaft, oder umgekehrt, die philosophische Wissenschaft oder die Philosophie als Wissenschaft, das ist — die Psychologie.

Wie dem aber sein mag, in jedem Falle ist die Psychologie, wie alle Wissenschaft vom Wirklichen, Erfahrungswissenschaft. Und sie ist strengste Erfahrungswissenschaft, oder muss es sein. Die Naturwissenschaften setzen die Geltung gewisser Begriffe voraus. Zur Aufgabe der Psychologie gehört es auch, den Geltungsanspruch dieser Begriffe, und aller letzten Erkenntnisbegriffe überhaupt, zu prüfen. Und dies thut sie, indem sie die fraglichen Begriffe auf ihren wahren Erfahrungswert zurückführt. So ist die Psychologie die Erfahrungswissenschaft im höchsten Sinne des Wortes. Sie ist dies, wenn nicht in Wirklichkeit, so doch ihrer Aufgabe nach.

Aber auch die Psychologie bedarf, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll, der Unterstützung. Zunächst der Unterstützung durch die anderen Wissenschaften, vor allem die Geisteswissenschaften. Davon war schon die Rede. Dann aber auch der Unterstützung in anderem Sinne: Auch die Psychologie bedarf der Gunst, der moralischen und weiterhin der materiellen Förderung.

Die Akademien der Wissenschaften zielen ab auf die Pflege der reinen Wissenschaft. Sie fragen nicht nach dem materiellen Nutzen.

Ueber dem Eingange zu unserer Akademie der Wissenschaften steht das „Rerum cognoscere causas“; Erkenne die Ursachen der Dinge; gehe den Dingen auf den Grund. Aber mehr als die Dinge bin ich. Und die Dinge sind diese Dinge für mich und durch mich. Grund genug, dass die Akademien der Wissenschaft auch und vor allem den anderen Wahlspruch beherzigen, jenen älteren, sokratischen: Erkenne dich selbst.

Und ich darf weiter hinzufügen: Die Universitäten sollen diejenigen, die ihnen anvertraut sind, zu einem Lebensberuf erziehen. Sie sollen die geistigen Führer der Nation heranbilden. Dann ist die Wissenschaft der Psychologie für die Universitäten eine Angelegenheit von höchster Bedeutung.

Und soll die Psychologie mit allen Mitteln ihr Ziel anstreben, so ist es nötig, dass sie die Mittel habe. Hier komme ich schliesslich noch einmal zurück auf die experimentelle Psychologie.

Ich sagte, die experimentelle Psychologie sei nicht die Psychologie. Aber ebenso gewiss ist, dass sie zur Psychologie notwendig mit hinzu gehört. Es gibt Gebiete der Psychologie, die des Experimentes, und zwar des Experimentes im engeren Sinne, d. h. im Sinne des äusseren, in die sinnliche Erscheinung tretenden, und zuletzt mit Zuhilfenahme physikalischer Apparate angestellten Experimentes, nicht entraten können. Es gibt psychologische Fragen, die an einen Punkt führen, wo die Untersuchung ohne solches Experiment nicht weiter geführt werden kann.

Die Einsicht in diesen Sachverhalt hat zur Gründung experimentell psychologischer Institute geführt. Die meisten grösseren deutschen Universitäten erfreuen sich solcher. München ist bisher zurückgeblieben. Aber ich darf nun mit Dank und Freude sagen, dabei soll es nicht bleiben. Auch in München soll jetzt ein experimentell psychologisches Institut begründet und es sollen die Mittel dazu bereitgestellt werden.

Dass die Ergebnisse des einzelnen psychologischen Experimentes unmittelbar jener doppelten hohen Mission der Psychologie zu

dienen geeignet seien, wird kein Kundiger fordern. Aber das Ergebnis jeder psychologischen Untersuchung trägt schliesslich bei zum Aufbau des Ganzen, und kann so mittelbar beitragen zur Gewinnung des Höchsten.

So müssen wir auch die psychologischen Institute betrachten — nicht als die Bedingung, wohl aber als eine notwendige Vervollständigung der Bedingungen, unter welchen die Psychologie das sein kann, was sie sein soll: — Nicht eine Königin der Wissenschaften, in dem Sinne, in welchem einst die Philosophie auf diesen Namen Anspruch erhob, d. h. nicht eine Herrscherin. Und doch eine Königin. Und eine Königin von Gottes Gnaden, d. h. eine zur Erfüllung hoher Pflichten berufene und im Bewusstsein dieser Pflichten stolze und — bescheidene Dienerin.